

**Ansprache beim Nekrosimos im Collegium Orientale, Eichstätt,
am 20. Juli 2017
zum Tod von Joachim Cardinal Meisner**

Es ist ein Jahr her, daß Cardinal Meisner sich in dieser Kirche mit den Collegiaten zum Gottesdienst versammelte und ein Wort an sie zu richtete. Aus dieser Stunde stammt die Photographie, die wir bei diesem Nekrosimos für Cardinal Meisner vor uns haben. Wir dürfen fragen, was er heute den Collegiaten als sein Vermächtnis hinterläßt? Dazu wollen wir vor allem sein Geistliches Testament einsehen, denn hier finden sich wichtige Hinweise auf das, was er uns als Weisung und Hilfe auf dem Weg eines Priesters mitgeben möchte.

I. VITA

Die Spanne seiner Lebenszeit beschreibt Cardinal Meisner in seinem Testament mit folgenden Worten: *»Sie wissen alle, die Spanne meines Lebens umfaßte drei gesellschaftliche Systeme: das 12-jährige Hitlerreich, die 44-jährige Herrschaft des Kommunismus und schon jetzt über 20 Jahre die freiheitliche Demokratie.«*

1933 wurde er im schlesischen Breslau geboren. Seine Eltern führten ein Einzelhandelsgeschäft, bis der Vater im Krieg fiel und die Familie 1945 zu Fuß bzw. mit der Bahn vor der Roten Armee fliehen mußte. Als die Mutter auf diesem Weg draußen auf der Straße stand und keine Bleibe fand, sagte sie zu ihren vier Söhnen: *»Aber auch ich habe eine Mutter!«* Nun beteten sie zur *»Mutter der Barmherzigkeit«*, zweimal; dann kam Mann aus dem Gasthaus und bot ihnen ein Zimmer an. Joachim Meisner wuchs in seiner Familie auf, in Thüringen waren sie die einzigen Katholiken seit der Reformation. Nach einer kurzen Zeit der Ausbildung in einer Banklehre trat in das Spätberufenseminar *»Norbertinum«* bei Magdeburg ein. Ein Jahr lang mußte er warten, da Akten im Seminar liegengeblieben waren und sein Studium nicht bezahlt werden konnte. Frauen aus Heiligenstadt besorgten dies schließlich für ihn. Nach der Weihe in Erfurt (1962) war er Kaplan in St. Ägidien, Heiligenstadt, der größten Pfarre in der damaligen DDR: *»Es war meine glücklichste Zeit!«*, und anschließend in Erfurt, wo er bald als Rektor des Caritasverbandes tätig wurde. Sein Studium beschloß er 1969 in Rom an der Gregoriana mit seiner Doktorarbeit: *»Nachreformatorische katholische Frömmigkeit in Erfurt«* (veröffentlicht 1971). Seinen Dienst als Weihbischof (1975) stellte er unter das Leitwort *»Spes nostra firma«* (2 Kor 1,7: Unsere Hoffnung für euch steht fest); dankbar schaute er auf seine damaligen Erfahrungen: *»Im Eichsfeld bin ich erst richtig katholisch geworden, wo ich als Priester hingekommen bin.«*

Zu den wichtigen Begegnungen seiner Kaplanzeit gehörte jene mit Carol Wojtyla: *»Er war für mich eine Art Vaterfigur.«* Von ihm bekannte er später: *»Jeden Tag nenne ich ihn im Kanon der Heiligen Messe...«*; gleiches sagte er übrigens auch vom Tagesgebet über Mutter Teresa. Noch als Papst vermochte Johannes Paul II. die drei Punkte der Predigt bei der Herbstwallfahrt in Erfurt zu memorieren. Erzbischof von Berlin war Joachim Meisner von 1980 bis 1989, ab 1983 als Kardinal. Bei einem groß angelegten Katholikentag der DDR spielte er auf die Sowjetsterne mit den Worten an: *»Die Christen in unserem Land folgen keinem anderen Stern als dem von Bethlehem.«* Unbeeindruckt von den kommunistischen Schikanen hielt er an der Einheit der Diözese Berlin fest und engagierte sich für eine Aussöhnung von Polen, Tschechen und Slowaken. Unter Lebensgefahr

weihte er aus der Tschechoslowakei und Polen viele zu Priestern, mit einer insgeheim hinterlegten Aktennotiz bei einer Familie in Ostberlin. Johannes Paul II. lud sie alle ein, und als Cardinal Meisner sie versammelt sah, warnte er: *»Ihr riskiert ja euer Leben!«* Dies war in den Tagen, als Johannes Paul II. die böhmische Prinzessin Agnes, Äbtissin in Prag († 1282), am 12. November 1989 heilig sprach, und man sagte damals, wenn dies geschähe, komme das Ende des Gewaltregimes; in der Tat, die Heiligsprechung, unter Anwesenheit von Tausenden tschechischen und slowakischen Pilgern, war wenige Tage vor Ausbruch der »Samtenen Revolution«. - Mit sechs Ja-Stimmen und zehn Enthaltungen wurde Cardinal Meisner am 20.12.1988 zum neuen Erzbischof von Köln gewählt. Nach seiner Emeritierung (2014) bereitete er sich sehr bewußt und sorgfältig auf seinen Tod vor; immer häufiger sagte er: *»Wir sollten mehr segnen!«*

II. DER MENSCH

In seinem Geistlichen Testament heißt es: *»Aus Liebe zu den Menschen hast du mich mit deinem Kreuz berührt.«*

Was hier mit kargen Worten formuliert wird, gehört zu den bitteren Erfahrungen seines Lebens, sah er sich doch zu oft charakterisiert mit Worten wie »Der Haßprediger«, »Die Angst geht um im heiligen Köln«, »Der Herrscher vom Dom«, »Gottes Wachhund«, »Noch nicht einmal menschlich«. Er erwiderte einmal: *»Ich habe gelesen, was die Presse über mich geschrieben hat, und mir gedacht: Mein Gott, das soll ich alles sein?«* Zutiefst verletztten ihn solche Schmähworte: *»Die Hölle ist, wenn man niemanden hat, der einem hilft.«* Dennoch wußte er: *»Wer etwas liebt, auch wenn er nicht geliebt wird, der läßt auf Erden endlich etwas Neues wachsen«*; ging es ihm doch in seinem Leben einzig um die Wahrheit. Nie war er bereit, Kompromisse zu schließen, schon gar keine falschen. Auf die Frage, ob er dafür das Martyrium zu erleiden bereit sei, antwortete er kurz, nicht ironisch, aber ehrlich: *»Ich hab' ja nun permanent mein Martyrium hier in Köln gehabt.«* Mit Blick auf die Geißelsäule bekannte er: *»Das sind die Stationen im Leben Jesu, in denen ich ganz zuhause bin.«* Würde er zu Boden fallen, wisse er, daß er auf den Herrn fallen würde, der am Boden liege. Cardinal Meisner hatte Ecken und Kanten, an denen sich nicht wenige stießen. Seine Unbeugbarkeit und Prinzipientreue trugen nicht gerade zu seiner Beliebtheit bei. Ja, er konnte polarisieren, und dies war ihm bewußt: *»Ein Wachhund, der nicht bellt, ist sein Futter nicht wert.«* Machten ihn die Mißbrauchsfälle *»fassungslos und trostlos«*, suchte er für sich selber, in allem seinem Weg treu zu bleiben. Als eine von den Nazis beschädigte Thorarolle wieder restauriert war, sollte er sie in der Synagoge an ihrem Ort anbringen, doch dabei sein Brustkreuz abnehmen. »Nein!«, antwortete er und übergab dem Oberrabbiner die Rolle, auf daß dieser sie anbringen sollte.

III. FREUND CHRISTI

Von seiner Verbundenheit mit dem Herrn heißt es im Testament: *»Christus, dich bete ich an. Christus, an dir halt' ich fest mit der ganzen Kraft meiner Seele: Dich, Herr, lieb' ich allein, suche dich, folge dir nach.«*

Cardinal Meisner war ein Meister des Gebetes, das für ihn das A und O seines Lebens blieb. Über die Anbetung, die er besonders gegen Ende seines Lebens intensiv pflegte, sagte er: *»Das Gebet*

ist direkt Gott geschenkte Zeit, ein Stück meines einmaligen Lebens, das ihm dann ganz gehört.« Hier fand er Kraft und Trost in schweren Zeiten. Um das Gebet in seinem Bistum zu gewährleisten, förderte er »Nightfever« und übergab der Jerusalem-Gemeinschaft die Kölner romanische Kirche Groß Sankt Martin. Sein geliebtes Brevier reicherte er mit Texten und Photographien seiner Vorbilder an, nämlich der Kardinäle Stepinac und Mindszenty, denen er schon als Jugendlicher nacheifern wollte. Als Höhepunkt seines Lebens erlebte er den Weltjugendtag 2005, besonders die Vigil auf dem Marienfeld. Die würdige Feier der Sakramente war ihm ein Herzensanliegen, erst recht auch als Vorsitzender der deutschen Liturgiekommission (bis 2014). Die Beichte hörte er im Kölner Dom bis kurz vor seinem Tod.

Der Glaube an Christus trug ihn in allen Beschwernissen und Widerwärtigkeiten, für ihn hat er bis zum Schluß gekämpft: *»Ich habe mich für Jesus Christus, für Gott entschieden und damit auch für die Kirche.*« Überzeugend bis zum Steinerweichen konnte er predigen, meist in einfachen Bildern und Begriffen. Seine Predigten schrieb er mit eigener Hand, aber auch die Ausführung trug seine Handschrift. Glaubenszweifel blieben ihm Zeit seines Lebens fremd; deshalb lehnte er es auch ab, als man ihn zum Regens machen wollte.

Schon in den Zeiten der DDR ließ er es an »parrhesia« nicht fehlen. So hielt er als Weihbischof eine Predigt in Etzelsbach bei einer Pferdewallfahrt über: *»Die Mächtigen stürzt er vom Thron...«,* woraufhin ein Bauer zu ihm sagte: *»Das kostet Ihnen den Kopf.«* Als die Stasi ihn am nächsten Tag ausbürgern wollte, erwiderte er: *»Das steht aber allein dem Heiligen Vater in Rom zu.«* Er resümiert über diese Zeit: *»Wir haben uns nie definiert als Kirche im Sozialismus, im Gegensatz zur evangelischen Kirche. Wir sind nie am 7. Oktober zum Staatsfeiertag hingegangen. Ich habe auch nie einen Antrittsbesuch bei der Regierung gemacht.«*

Ebenso hartnäckig kämpfte Cardinal Meisner gegen Modernisten und ihre Verwässerung des Glaubens; jede Babylonisierung und Atheisierung des Landes war ihm zutiefst zuwider: *»Die deutsche Gottvergessenheit zeigt sich heute in der geschwundenen Menschlichkeit in unserem Land. Nur ein gläubiger Mensch wird auf Dauer ein friedfertiger Zeitgenosse bleiben. Wem Gott nicht mehr heilig ist, was soll dem noch heilig sein?«* Bei der Einweihung des neuen Kolumba-Museums in Köln führte er aus: *»Dort, wo die Kultur vom Kultus, von der Gottesverehrung abgekoppelt wird, erstarrt der Kult im Ritualismus und die Kultur entartet.«*

Wegen seiner Haltung in den Diskussionen um die Schwangerschaftsberatung attackierten ihn seine Mitbrüder. Als er gefragt wurde: *»Wie schlafen Sie noch?«,* antwortete er: *»Wenn ich nichts sagen würde, dann könnte ich nicht schlafen.«* In seiner Umgangsweise war er zuweilen nicht zimperlich, so daß etliche Priester ziemlich irritiert waren, da er sie nicht mit Samthandschuhen anpackte; im persönlichen Umgang jedoch konnte er sehr charmant sein, so daß die anderen von ihm angetan, ja hingerissen waren.

IV. FREUND DER KIRCHEN DES OSTENS

Im Testament heißt es weiterhin: *»Ich danke dir, daß du mich gewollt hast und ich deshalb geworden bin. Dein Wort hat mich im Leben begleitet und mich in deine Not um die Welt und den Menschen. Deshalb wurde ich Priester und Bischof, geprägt und geweiht von deinen Wundmalen.«*

Die Weltkirche war ihm eine Herzenssache; er erwies sich in der Tat als ein Brückenbauer zwischen Ost und West, besonders für Polen, Ungarn und Litauen. Seine letzte Osteuropareise führte ihn

Ende Juni nach Litauen zur Seligsprechung des Erzbischofs Teofilus Matulionis, des ersten Märtyrers der Sowjet-Zeit. Auf Meisners Initiative hin kam es auch zur Gründung des Hilfswerkes Renovabis.

Während seiner Amtszeit war Cardinal Meisner der Vorsitzende des Vereins vom Hl. Land. Ursprünglich wollte er nicht nach Israel, da er seinen Kinderglauben durch einen solchen Besuch möglicherweise gefährdet sah. Doch auf dem Dach des Paulushauses in Jerusalem kam für ihn die Wende, er betrachtete nun alles mit neuen Augen - und es vertiefte sich in ihm, so daß er ein eifriger Förderer der Heiligen Stätten wurde, besonders von Tabgha. Aus dieser Zeit rührte die Bekanntschaft mit Lutfi Laham (Patriarch Gregorios III. Laham) und Michel Cardinal Sabagh.

V. FÖRDERER DER SEMINARISTEN

In seinem Geistlichen Testament schreibt Cardinal Meisner sodann: *»Aus Liebe zu den Menschen hast du mich mit deinem Kreuz berührt. Du hast mich dein Priester und dein Bischof werden lassen.«*

2013 wurde die Kardinal-Meisner-Stiftung für Ost- und Südeuropa gegründet, die sich besonders der Priesterausbildung in Ost- und Südeuropa annimmt und sie zu unterstützen sucht. Überhaupt lag ihm die Weckung der Geistlichen Berufe sehr am Herzen, und er litt fürwahr sehr darunter, daß den fröhlichen und gnadenreichen Tagen des Papstbesuches am Rhein kein Berufungsboom folgte. Das zunehmende Desinteresse an Glaubensfragen auch bei jungen Menschen, sogar unter Seminaristen, irritierte ihn nicht minder. Besonders machte ihm die Gleichgültigkeit gegenüber der Eucharistie in der deutschen Kirche zu schaffen. Für sich selber bezeichnete er die Anbetung als *»meine wichtigste Beschäftigung«* und, nachdem er sie Tag und Nacht im Kölner Maternushaus ermöglicht hatte, *»als mein Vermächtnis an das geliebte Erzbistum Köln«*.

In einer Predigt führt Cardinal Meisner aus, was das Fundament priesterlichen Dienstes ist: Wie Petrus gleichsam ein Doppelgänger ist, heißt er doch weltlich »Simon« und geistlich »Petrus«, so lebt auch der Priester in zwei Welten: Er stammt aus der Welt der Gnade, die aber angefochten bleibt unter den Zeichen des Fluches: »Weg mit dir Satan!«, denn letztlich ist der Priester mit seinem Dienst immer überfordert, weshalb der Herr für Petrus, aber auch für seine Priester »betet, daß dein Glaube nicht erlischt« (Lk 22,32). Der Herr bezeichnete ihn mit Recht als »Fels«, fand er in ihm ja einen neuen Freund, dem er das Herz abgewonnen hatte und den er sich selbst ins Herz schauen ließ. So wurde dieser ein Mitwisser der Herzensgeheimnisse Gottes, weshalb er ihn fragte: »Hat euch jemals etwas gefehlt?« (Lk 22)

An Christus glauben heißt: »Gott tun« (Deum facere), sollen wir Ihn doch leben, erst recht als Priester: *»Der eigentliche Dienst des Priesters ist es, vor dem Angesicht Gottes zu stehen und ihm in die Augen und ins Herz zu schauen für alle, die unserer Seelsorge anvertraut sind.«* Es gehört zum Spezifikum priesterlicher Berufung, personifizierter Bund zwischen Gott und Mensch zu sein, besonders durch den Dienst des Gebetes: *»Die Menschen wirksam zu segnen vermag nur der Priester, der vorher für sie gebetet hat.«* Dazu ist der Priester erwählt: *»Die Priesterweihe bindet uns an das Schicksal der Menschen. Wir sind an sie gebunden auf Gnade und Ungnade.«*

Cardinal Meisner hielt morgens eine einstündige Meditation in der Hauskapelle, bevor er die Heilige Messe feierte; selbst bei einem frühen Flug konnte er noch um 4.30 h an den Altar treten. Bedankte sich jemand für eine schöne Messe, erwiderte er: *»Messe ist immer schön.«* In seinem Ar-

beitszimmer war er von Ikonen umgeben »wie im Himmel«: *»Ich muß das Heilige in dieser Welt immer ein bisschen berühren können.«*

VI. VEREHRER DER GOTTESGEBÄRERIN

Es wird wohl nicht von ungefähr kommen, daß Cardinal Meisner sein Testament am Fest der Verkündigung unterschrieben hatte. Er war ein Verehrer der Gottesgebälerin, für sie war ihm kein Wallfahrtsweg zu weit. In zahllosen Predigten hob er die Glaubensstärke der Mutter des Herrn hervor: *»Ich glaube wirklich, Maria ist nicht zusammengebrochen unter dem Kreuz, so daß der Evangelist von ihr schreiben kann: Bei dem Kreuz Jesu stand seine Mutter (Joh 19,25). Und sie hat die furchtbaren, entsetzlichen Stunden nur deshalb überstanden, weil damals das Eine in ihrer Seele stark und wirksam lebte: Gott und seine Vatergüte und seine Liebe, der Inhalt des Magnifikats. Ich kann es mir nicht anders denken, als daß zwischen die Hammerschläge und das Hohngelächter der Menge und schmerzliche Atmen ihres Kindes ganz fern, ganz leise hineinklang: Meine Seele preist die Größe des Herrn. Das ist unsere Freude als marianische Menschen, als erlöste Menschen. Diese Freude klingt auch über Krankenbetten und im verlassensten Kerker der Welt weiter. Und wenn auch das Herz ganz starr und stumpf ist von Schmerz und Gram und Pein, wenn es auch unser Gefühl nicht singen kann: Der Glaube soll es wenigstens singen dürfen: 'Meine Seele preist die Größe des Herrn.' Heilige, gesegnete Gottesmutter, gib uns die Kraft und die Freude des Magnifikats in unsere Herzen, damit wir auch in unserer freudlosen Zeit den Menschen nicht das Zeugnis des Magnifikats, das Zeugnis der Freude an Gott, schuldig bleiben.«* Täglich betete Cardinal Meisner den dreifachen Rosenkranz, selbst wenn der Tag randvoll mit Terminen und es schon spät geworden war.

VII. TOD

Im Geistlichen Testament heißt es schließlich über die letzte Erwartung seines Lebens: *»Nicht die Gnade, die der Apostel Johannes empfangen, begehre ich, nicht die Vergebung, mit der du dem Petrus verziehen, die nur, die du am Kreuz dem Schächer gewährt hast, die erflehe ich: 'Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein' (Mk 15,43).«*

»Ich bin gut vorbereitet«, so formulierte er es kurz vor seinem Tod. Oft besuchte er - immer allein - die Gruft der Kölner Erzbischöfe: *»Bei manchen Entscheidungen, die ich im Leben treffen mußte, hat mir das tatsächlich geholfen; von Menschen können Sie sich beraten lassen, aber abnehmen kann Ihnen gewisse Entscheidungen niemand. In solchen Zeiten habe ich mein Anliegen auf einem Zettel notiert und bin dann dort alleine hinunter gestiegen. Nur mit dem Blatt in der Hand. Das habe ich dort in die Gruft an eine bestimmte Stelle gelegt und gesagt: Laß mich, Herr, so entscheiden, daß, wenn sie mich hier irgendwann hineinschieben, sie sagen können: Das war richtig, wie er damals entschieden hat.«*

Als er auf dem Berg Tabor stand, sagte er zu Prälat Erich Läufer über das gemeinsam Erfahrene: *»Alles Schöne und Gute, das wir erlebt haben, ist nur das Vorletzte. Das Letzte kommt noch. Darauf freue ich mich.«* Auf das Letzte hat man sich täglich vorzubereiten, indem man die kleinen Momente des Alltags in ihrem Ewigkeitswert erkennt und dafür dankt: *»Unser Leben bedeutet ja, daß wir die vielen Möglichkeiten, die uns mitgegeben sind, in Wirklichkeiten verwandeln und je po-*

sitiver die sind, desto heiliger ist der Mensch. Solange wir leben, können wir unsere Möglichkeiten ausschöpfen - und in der Ewigkeit besteht das fort, aber auf ganz andere Weise.« Wer so lebt, stirbt in einer großen Gewißheit: *»Sterben ist für mich nichts anderes als das Hinübergehen von einer Hand in die andere Hand Gottes.«* In diesem Sinn heißt es in den Beileidsworten seines guten Freundes, des emeritierten Papstes Benedikt XVI., die Erzbischof Gänswein bei den Beisetzungsfeierlichkeiten verlas: *»Was mich an den letzten Gesprächen mit dem heimgegangenen Kardinal besonders beeindruckt hat, war die gelöste Heiterkeit, die innere Freude und die Zuversicht, zu der er gefunden hatte, [...] und immer mehr aus der tiefen Gewißheit lebte, daß der Herr seine Kirche nicht verläßt, auch wenn manchmal das Boot schon fast zum Kentern angefüllt ist.«*

Als Cardinal Meisner gefragt wurde, wie er sich die letzte Begegnung mit dem Herrgott vorstelle, antwortete er: *»Ich bin mir bewußt, daß ich in die Arme Gottes falle. Der Herrgott wird mich mit den Worten empfangen: 'Ein Glück, daß Du jetzt da bist!'«* Befragt, was er dann antworten würde, erwiderte er: *»Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht... Ich habe so viel geredet in meinem Leben - ich wäre froh, wenn ich dann einfach still sein könnte.«* So starb er auch, versunken in stillem Gebet vor dem Herrn.

R.I.P.